

THEATER



DIE NACHT KURZ VOR DEN WÄLDERN

Schauspiel von Bernard-Marie Koltès
Aus dem Französischen von
Hans-Joachim Ruckhäberle

«...ich habe eine Idee, über die ich mit dir reden muss ...»

Die Nacht kurz vor den Wäldern

Ein Mann versucht, mit allen ihm erdenklichen Worten, einen Unbekannten aufzuhalten, den er an einer Strassenecke angesprochen hat, an einem Abend, den er alleine verbringt. Er erzählt ihm von seiner Welt. Eine Vorstadtgegend, in der es regnet, wo man fremd ist, wo man nicht mehr arbeitet; eine nächtliche Welt, die er durchquert, um zu fliehen, ohne sich umzudrehen; er spricht über alles und über Liebe, wie man nie über sie sprechen kann, ausser mit einem Unbekannten wie ihm, vielleicht ein Kind, still und unbeweglich.

Bernard-Marie Koltès

DIE NACHT KURZ VOR DEN WÄLDERN

Schauspiel von Bernard-Marie Koltès
Aus dem Französischen von Hans-Joachim Ruckhäberle

Mit **Michael Wächter**

Inszenierung **Robin Ormond**

Kostüme **Miriam Stöcklin**

Dramaturgie **Katrin Michaels**

Abendspielleitung **Katrin Hammerl**

Für die Produktion:

Ton **Robert Hermann**

Maske **Inge Maria Rothaupt**

Ankleidedienst **Colleen Dunkel**

Bild- und Tonaufnahmen sind während der Vorstellung nicht gestattet.

PREMIERE am 23. September 2017, Monkey Bar und Basler Stadtraum

AUFFÜHRUNGSRECHTE Verlag der Autoren, Frankfurt am Main

Wer hineingeht in das Innere dieser Stadt, weiss nie, was er als Nächstes sieht oder von wem er im nächsten Moment gesehen wird. Kaum tritt einer auf, hat er die Bühne durch einen anderen Ausgang schon wieder verlassen. Diese kurzen Expositionen sind von einer geradezu theatralischen Obszönität und haben zugleich etwas von einer Verschwörung an sich, in die man ungefragt und unwillentlich einbezogen wird.

W. G. Sebald

Die Stadt nämlich ist Möglichkeitsraum par excellence in mehreren Hinsichten. Sie inkarniert die Erfahrung, dass vieles möglich ist wegen der Anonymität und der Vielzahl von Individuen, Szenen und (Sub-)Gruppen, Orten und Verbindungswegen. Jeder kann einigermaßen unbeobachtet und unkontrolliert seinen besonderen Leidenschaften nachgehen. Die Stadt ist aber vor allem eine Stätte von Möglichkeiten als solcher, als eigener und autonomer Erfahrungsdimension.

Hans-Thies Lehmann

ICH HABE EINE VORLIEBE FÜR MERKWÜRDIGE ORTE

Auszüge aus einem Gespräch mit Bernard-Marie Koltès im Jahr 1988

Normalerweise sind Ihre Orte draussen, an Stadträndern, fernab des Zentrums, in Hallen, auf Brücken, unter Brücken.

Ich habe eine Vorliebe für merkwürdige Orte. Jetzt ist der Rückgriff darauf vermutlich nicht mehr so notwendig; ich werde sie immer seltener verwenden. Im richtigen Augenblick, so scheint mir, kann jeder Ort randständig werden. Stadt und urbanes Umfeld sind randständige Räume; allein die Metro zum Beispiel.

In «Die Nacht kurz vor den Wäldern» sprechen Sie auch von der Suche nach «etwas, das wie Gras ist in diesem Chaos», diesem «Saustall», wie Sie sagen.

Ich träume aber nicht vom Landleben; in einer kleinen Stadt zu leben, kann ich mir nicht vorstellen.

Der Geruch der Städte ist also eine Konstante in Ihren Stücken, aber auch der Geruch von Geld, und das Thema Arbeit. Wenn wir auf die genauen Zeitangaben zurückkommen, die Ihnen so viel bedeuten, in «Die Nacht kurz vor den Wäldern» greifen Sie den Freitagabend auf, an dem man weiss, dass man am nächsten Tag nicht arbeitet.

In meinen Texten wird es immer mehr um Geld gehen, ich schreibe nicht als Erster über Geld: Man braucht nur Balzac oder Marivaux zu lesen. Ich kann keine politischen Aussagen treffen, denn ich habe keinen Machtinstinkt. Aussagen über Geld interessieren mich. Was Geld und Arbeit generell angeht, habe ich eine andere Sichtweise. Arbeit im eigentlichen Sinn, d. h. in Begriffen wie Chef, Entlohnung etc. gedacht, ist eine Wirklichkeit, die ich nicht kenne, die ich nicht kennen möchte. Natürlich brauche ich Geld, wie jeder; aber ich habe beschlossen, dass ich nicht morgens aufstehe, um arbeiten zu gehen, dass ich keinen Chef haben werde; diese Dinge habe ich immer abgelehnt. Im Augenblick lebe ich vom Schreiben, was relativ neu ist – seit ich dreiunddreissig bin –, was auch heisst, dass ich davor von gar nichts lebte. Wenn ich Zwanzigjährige sehe, die arbeiten, möchte ich davon erzählen. Wenn ich also über den Freitagabend geschrieben habe, den Abend vor dem Ruhetag, dann weil ich selbst diesen Moment lange Zeit nicht zu schätzen wusste; damals ging ich jeden Abend aus und der Freitagabend war ein vorübergehendes Ereignis, das mir vergleichsweise fremd war; deshalb fand ich ihn, wie ein Voyeur, gleichzeitig fesselnd.

WIE ICH ZUM SCHREIBEN KAM...

Ich bin sehr spät zum ersten Mal ins Theater gegangen, da war ich zweiundzwanzig. Ich habe ein Stück gesehen, das ich vergessen habe, aber mit einer grossen Schauspielerin, Maria Casarès. Sie hat mich massiv beeindruckt, und ich begann sofort zu schreiben. Ich fing an mit einem Stück nach «Meine Kindheit» von Gorki und führte es mit Freunden auf. Das war in Strassburg; Hubert Gignoux hat es gesehen und mir einen Platz am TNS angeboten. Dort habe ich weitere Stücke geschrieben und sie mit Schauspielschülern aufgeführt. So ging es acht Jahre, ohne dass ein Stück in einem richtigen Theater gespielt worden wäre. Das erste, das Yves Ferry und ich professionell herausbrachten, war «Die Nacht kurz vor den Wäldern», 1977 in Avignon. Das hatte zehn Jahre gebraucht, ich hatte an die zehn Stücke geschrieben. Es gibt einen ganz klaren Schnitt zwischen «Die Nacht kurz vor den Wäldern» und dem Stück davor. Zunächst einmal liegen drei Jahre dazwischen; drei Jahre, in denen ich nichts tat und nie wieder schreiben wollte. Und als ich mit dem Schreiben begann, war das etwas ganz anderes, eine andere Arbeit. Die alten Stücke gefallen mir nicht mehr, ich möchte sie nicht mehr auf der Bühne sehen. Ich dachte, ich schreibe Avantgarde-theater; in Wirklichkeit waren sie vor allem formlos und sehr einfach. Je weiter ich komme, desto mehr möchte ich Stücke mit einer immer strengeren, genaueren Form schreiben. Früher dachte ich, es sei unser Beruf, Dinge zu erfinden; ich denke heute, dass wir sie gut erzählen müssen. Eine so vollständige, vollkommene und geschlossene Wirklichkeit, wie man ihr manchmal zufällig auf Reisen oder im Leben begegnet, kann keine Vorstellungskraft ersinnen. Es macht mir keine Freude mehr, abstrakte Orte, abstrakte Situationen zu erfinden. Ich habe das Gefühl, fürs Theater zu schreiben, «Rede herzustellen», ist eine manuelle Arbeit, ein Handwerk, in dem das Material der Stärkere ist, wo man das Material nur dann seinem Willen unterwirft, wenn man herausfindet, woraus es besteht, wie es behandelt werden muss. Fantasie und Intuition helfen einem nur beim Verständnis dessen, was man erzählen will, und des eigenen Vermögens. Später geht es nur noch um Beschränkung (in der einfachsten, verständlichsten als zeitgemässesten Form zu schreiben), um Sichtrennen und Frustration (zugunsten einer wichtigeren Zeile auf ein lieb gewonnenes Detail verzichten), um Geduld (wenn ich zwei Jahre für ein Stück brauche, liegt das nicht nur an meiner Faulheit).

Bernard-Marie Koltès

BERNARD-MARIE KOLTÈS

Bernard-Marie Koltès, geboren 1948 in Metz und mit zwanzig Jahren in die Bühnentechnikklasse der Theaterschule des Théâtre National de Strasbourg aufgenommen. Ab 1970 bringt er mit der freien Gruppe des Théâtre du Quai mehrere seiner eigenen Stücke zur Uraufführung und produziert Hörspiele. 1976 feiert er mit der Uraufführung des Monologs «Die Nacht kurz vor den Wäldern» beim Festival d'Avignon seinen ersten grossen Erfolg, der ihn über die Landesgrenzen hinaus bekannt macht. 1983 eröffnet der Regisseur Patrice Chéreau das Théâtre des Amandiers in Paris-Nanterre mit Koltès' Stück «Kampf des Negers und der Hunde» und zeichnet fortan regelmässig für die Uraufführung seiner Stücke wie «Quai West», «In der Einsamkeit der Baumwollfelder» und «Rückkehr in die Wüste» verantwortlich. 1989 stirbt Bernard-Marie Koltès 41-jährig in Paris an den Folgen von Aids.

ROBIN ORMOND

Robin Ormond, 1993 in Nancy geboren und in Strassburg aufgewachsen. Ab 2011 Studium der Politikwissenschaft am Institut d'études politiques de Paris. Daneben realisierte er erste eigene Inszenierungen, u. a. «Turista» von Marius von Mayenburg am Théâtre de la Manufacture – Centre Dramatique National Nancy-Lorraine und hospitierte am Schauspielhaus Wien. Seit der Spielzeit 2015/2016 ist Robin Ormond Regieassistent am Theater Basel, wo er u.a. für Miloš Lolić, Nora Schlocker, Julia Hölscher, Sebastian Schug und Simon Stone arbeitete. Für das Odéon – Théâtre de l'Europe in Paris übersetzte er zudem Simon Stones Basler Inszenierung «Drei Schwestern» ins Französische. Die «Nacht kurz vor den Wäldern» ist seine erste eigene Regiearbeit am Theater Basel.

Textnachweise

Bernard-Marie Koltès: «Un homme, assis à une table de café ...». Text im Programmheft der Uraufführung von «La nuit juste avant les forêts». Avignon Juli 1977. Aus dem Französischen von Almuth Voss.

Winfried Georg Sebald: Schwindel. Gefühle. S. Fischer Verlag. Frankfurt am Main 1994.

Hans-Thies Lehmann: Theater als Möglichkeitsraum. In: Crossover Theater & Kunst. «... der Körper erfüllte Raum fort und fort». Ausstellung in zwei Akten. Landestheater Linz Dezember 2000 bis März 2001.

Jean-Pierre Han: Europe. Januar 1983. Aus dem Französischen von Almuth Voss.

Véronique Hotte: Théâtre Public. November bis Dezember 1988. Aus dem Französischen von Almuth Voss.

Die Texte sind teilweise in sich gekürzt, mit neuen Überschriften versehen und der geltenden Rechtschreibung angepasst.

Medienpartner



Herausgeber Theater Basel, Postfach, CH-4010 Basel, Spielzeit 2017/2018, Heft Nr. 74
Intendant Andreas Beck **Verwaltungsdirektorin** Danièle Gross **Redaktion** Sabine Egli,
Manuela Seiler (Korrektur) **Gestaltung** muxpp.de **Fotografie** Kim Culetto



«...ein kräftiger Wind und wir fliegen weg...»

Bernard-Marie Koltès, Die Nacht kurz vor den Wäldern